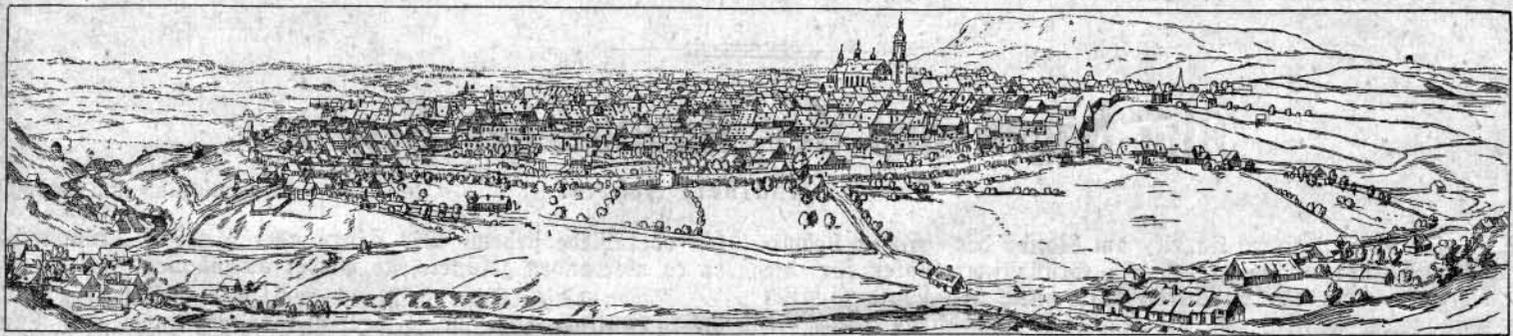


# Illustriertes Erzgebirgisches Sonntagsblatt

Tageblatt  
Annaberger Wochenblatt  
Hauptzeitung des Obererzgebirges



## Annaberg in Merians Kupferstichwerk vom Jahr 1650.



Merians Kupferlich von Annaberg. Verkleinerung des Doppelblattes, dessen natürliche Größe 18×36 cm beträgt.

Wenn wir heute, nach fast drei Jahrhunderten, uns noch ein klares Bild machen können von dem Aussehen der wichtigsten deutschen Städte im Mittelalter, zur Zeit der Reformation bis in den 30jährigen Krieg hinein, so verdanken wir das zumeist dem berühmten Kupferstecher Matthäus Merian (1593–1650). In Verbindung mit Martin Zeiller gab er eine stattliche Reihe von Beschreibungen deutscher und fremder Städte und Länder; eine Folge, die auch nach seinem Tode fortgesetzt wurde und schließlich 30 Bände umfaßte. Diese Topographien, wie er sie betitelte, haben ihren höchsten Wert in den wirklich künstlerischen Kupferstichen der einzelnen Orte und Schlösser, aber auch die sie begleitenden Beschreibungen und Schilderungen sind für die Heimatfreunde der einzelnen Gebiete noch in der Gegenwart von großer Wichtigkeit.

Vor mir liegt einer der Merianschen Bände, stattlich in Schweinsleder gebunden. Nach der Sitte der Zeit trägt er folgenden langatmigen Titel: *Topographia Superioris Saxoniae, Thuringiae, Misniae, Lusatiae etc.* Das ist Beschreibung der Vornehmsten und Bekanntesten Stätt und Plätz in Churfürstenthumb Sachsen, Thüringen, Meißen, Ober- und Nider Lausitz und einverleibten Landen; auch in anderen zu dem Hochlöblichsten Sächsischen Kraiß gehörigen Fürstenthumen (außer Brandenburg und Pommern), Graff- und Herrschaften etc. Herausgeben und Verlegt durch Matthäum Merian in Frankfurt. 1650.“ — Das Buch enthält eine verhältnismäßig ausführliche Beschreibung Kursachsens, Thüringens und der Lausitz und zeigt deren „führnehmste Stättleyn“ in Bild und Wort. Hören wir nun einmal, was der alte Merian von unserm Annaberg und naher Umgegend zu schreiben und zu zeigen hat:

### S. Annaeberg Annaberg.

„Der S. Annenberg hat vor Zeiten Schredenbergh geheißen; daher noch die zehen Kreuzerer, so allhie gemünzet worden, man die Schredenberger nennet; wiewol deren wenig mehr gesehen werden, sondern von Schreden in den Tiegel gesprungen seyn. (Anspielung auf die Münzverderbnis im 30jährigen Krieg.) Man hat sie von eines Enaels Bildnuß auch Engels Groschen genant. Als Anno 1496 das Bergwerck allhie einen glücklichen Fortgang unnd biß auffß Jahr 1500 eine große Summe Gelds ertragen hatte, so ist hiedurch Herzog Georg von Sachsen bewegt worden, eine Statt zu bawen unnd sie an statt deß vorigen Nahmens Schredenbergh S. Annaeberg zu nennen. Keyser Maximilian der Erste hat diese neue Statt im Jahr 1501 mit schönen Freyheiten begabt unnd mit Järlichen unnd Wöchentlichen Märkten versehen. Anno 1503 wurde sie mit einer Mauer umgeben unnd mit den Reliquien oder Heiligthümern von S. Anna, die man auß Frankreich gebracht, versehen; wie dann auch des Herzogs Gemahlin Barbata, Königs Casimiri auß Pohlen Tochter, Anno 1510 einen Finger von S. Anna in die Kirchen geschenkt hat. Im Jar 1604 ist diese ganze Statt sampt dem Rathhauß unnd Kirchen, dergleichen schönere kaum zu finden war, von etlichen Mordbrennern, so hernach in Prag wider verbronnen, in die Aschen gelegt, aber folgendes ziemlich wider erbawet worden. Es hatte vor diesem auch ein Closter, unnd eine Capell für die Bergknappen allhie. Die Religionsänderung hat sich zwar allda Anno 1527 angefangen, ist aber erst under besagten Herzogs Geörgen Brudern, Herzog Heinrichen, zu ende gebracht worden. Von welcher Zeit an Kirche,

Schul unnd Regiment allhie wol bestellt gewesen. — In dem nechsten Teutschen Krieg (d. h. dem letzten, dem 30jährigen) ist dieser Weisnische unnd nahend dem Böhmiſchen Gebürg unnd bey Marienberg gelegener Orth auch nicht lár außgangen; davon die Geſchichtſchreiber dieſer Zeit zu leſen ſeyn. Unnd iſt under anderm derſelbe Anno 1632 von den Keyſerlichen mehrertheils außgeplündert worden. Laurentius Recenſtein (ein Chroniſt, auf den ſich Merian häufig bezieht) ſchreibet in ſeinem Theatrum Saxonicum, daß bey dieſer Statt ein warmes Bad liege, ſo die Churfürſtliche Wittibe von Sachſen, Frau Sophia, mit ſchönen Gebäuden ziehren laſſen, unnd welches zu vielen Gebrechen heylſamb ſyn ſolle unnd das Sophien Bad genent werde. Andere nennens S. Jobs Bad unnd ſagen, daß ſolches auff eine halbe Meil von der Statt S. Annaberg bey dem Dorſe Wieſe lige, deſſen Quell (ſo in einem Grund der ſchönen Auen, die Roſen Awenant, unden am Berge gegen Mitternacht zu, entſpringe) Johannes Friedrich von Geper der Elter (ältere), deme das Dorſ Wieſen zuſtändig geweſen, Anno 1501 in eine Bierung faſſen unnd eyn Babbauß etc. bawen laſſen. Unnd bey ſolchem Bade ſeye für Alters eine Capellen geſtanden, darinn S. Jobs Bild ſampt einen Altar geſezet, Anno 1505 gewehet unnd S. Jobs Capellen unnd davon auch das Bad genant worden; welche Capell jeko gar verfallen ſey. Es kan aber wol ſeyn, daß von Höchstgedachter Churfürſtin hernach ſolches Bad einen anderen Nahmen bekommen hat. Iſt zwar warm, muß doch wärmer zum baden bereitet werden. Dienet zu alten kalten Gebrechen, für das Zipperlein, zittern der Glieder, zu allen Schäden der Haut unnd anderen, wie ſchon lang-

ſten, nemblich Anno 1576, D. Johann Göbel davon geſchrieben hat.“

Der zum Buch gehörige Merianiſche Kupferſtich von Annaberg gehört zu den ſchönſten des Meiſters und zeigt das prächtige Bild einer anſehnlichen deutſchen mittelalterlichen Stadt. Die Ausführung iſt zum Teil ſo ſorgfältig, daß man die Lupe zur Hilfe nehmen muß, um Einzelheiten genauer erkennen zu können. Das Ganze iſt etwa von Nordweſten aufgenommen. Am Buchholzer Waſſer entlang zieht ſich außerhalb der Stadt der Hüttengrund hin. Ueber ihm ſteigt der mit feſten Mauern umgebene Ort empor, an der höchſten Stelle Sankt Annen zeigend, damals wie heute eins der herrlichſten Gotteshäuſer Sachſens. Vom alten Kloſter, deſſen Kirche einen nur niedrigen Turm trägt, iſt nicht viel zu erkennen. Links neben der Bergkirche ſehen wir den kleinen Turm vom Kloſter und dahinter ragt der Turm der Trinitätskirche empor. Stattliche Gebäude ſind das Rathaus und die alte Münze. Die Stadtmauer iſt, im Gegenſatz zu vielen anderen Städten, faſt gar nicht durch Türme verſtärkt, dagegen ſind die Haupttore, das Buchholzer und das Böhmiſche, als kleine Sonderſetzungen ausgebaut. Das Frohnauer und das Stufenpfortlein ſind nur ſchmale Durchläſſe in der Umwallung. „Döpfferhäuſer“ hieß eine kleine Siedlung vor dem Buchholzer Tor. Den Vordergrund bildet das Tal der Schma, damals genannt: das Buchholzer Waſſer. Ein ſchmäler Weg führt vom Stufenpfortlein zu ihm und findet dort ſeine Fortſetzung in einer einfachen Bohlenbrücke. Im Hintergund ſieht man den unbewaldeten Pielberg.  
Walter Bartz.

## Alte Sagen aus der Annaberger Gegend.

Von Dr. Adalbert Zehrer.

(1. Fortſetzung und Schluß.)

In einer kleinen Kapelle am Rande des großen böhmischen Waldes mußte täglich ein Grünhainer Pater für die Reiſenden, die den unſicheren Weg durch den Wald glücklich zurückgelegt hatten, am Altärlein eine Meſſe leſen, der Name Altärlein ſoll ſpäter auf die Stadt Elterlein übergegangen ſein. In dieſen Rahmen gehört auch die Sage von der Oswaldskirche unfern Waſchleithe und Heide bei Elterlein, ein Werk des überſtolzen Hammerherrn Kaſpar Klinger, der es inſolge ſeines Reichthums unter ſeiner Würde fand, dem Gruße anderer zu danken. Als dies aus einmal dem Bergherrn Wolf Götterer widerfuhr (er war aus Elterlein), hielt er Klinger ſeinen Dünkel mit herzhaften Worten vor, machte ſich ihn aber damit zum Feind. Klinger ſann auf Rache, er gewann ſeinen Bruder als Nordgehilfen, und in der Pfingſtnacht ſchlüſen beide mit Beilen in des Bergherrn Haus in Elterlein und brachten ihn um. Schnell war die graufige Tat geſchehen. Man hatte jedoch die Mörder ſüchten ſehen, und bald ſtand Klinger vor Gericht, während ſein Bruder am ſelben Tage vom Roſſe fiel und tot liegen blieb. Kaſpar Klinger leugnete die Tat zwar nicht, verſprach aber, um nicht ſterben zu müſſen, dem heiligen Oswald eine Kapelle zu ſtiften. Dieſes hohe Löſegeld befreite ihn denn auch. Auf grüner Aue am Oswaldſbache, wo das Kirchlein entſtehen ſollte, wurde es nun lebendig; man trug Holz und Steine herbei und bald ſchritt der Bau vorwärts. Als die Kirche fertig und innen reich ausſtattet war, kam der Tag der Weihe, an dem das Volk in Menge zuſammenſtrömte, wollte man doch ſehen, wie das ausging. Noch war der erſte Klang der Glocke nicht ertönt, da zog mit Ungeſtüm ein Wetter heran; das Volk ahnte ſogleich den Zorn des Himmels, denn die Kirche war mit Sündergut erbaut. Der Glöckner weigerte ſich, ſeines Amtes zu walten. Klinger, der die Warnungen des Prieſters nicht beſolte, machte ſich ſchließlich herausfordernd ſelbſt ans Werk. Wie Armünderglockenklang ſchallte es traurig daher. Da traf ein Blitzſtrahl den Turm, und ſchnell ergriffen die Flammen das ganze Gebäude, ohne daß ſich jemand fand, der hilfsreich Hand anlegte. Klinger aber wurde unter dem Schutt der einſtürzenden Mauern begraben, ſeine Ueberreſte verſcharrte dann ein Hammerknecht im nahen Walde. Dort ging Klinger lange Zeit um Mitternacht um, er grüßte nun jeden, doch wollte niemand ihm dan-

ken oder Rede ſtehen. Die Kirche aber blieb in Trümmern, da es niemanden gelüſtete, ſie wieder aufzubauen.

Neben dieſer Sage heißt es auch, der Grünhainer Abt Georg Rüttner habe das Kirchlein 1514 gegründet, der Bau wäre aber dann wegen der Reformation nie beendet worden.

Beim Kirchenbau in Crottendorf ereignete es ſich, daß das zugehauene Balkenwerk allnächtlich von unſichtbarer Hand an das andere Ende des Dorfes gebracht wurde, obwohl es die Bauleute jeden Morgen an den alten Platz zurücktrugen. Man ſagte, es ſtede der Teufel dahinter, der die Kirche dort nicht erbauen laſſen wollte. Als dann ein Geiſtlicher das Holz geweiht hatte, konnte der Teufel keinen Splitter mehr fortſchaffen.

Der ſchöne marmorne Altar in der Annenkirche in Annaberg wurde mit der Sage umwoben, er wäre ein Geſchenk der Stadt Nugsburg als Vergeltung für den verletzten Gottesfrieden in Annaberg. Ein Nugsburger Rathsherr hätte einen Zwiſt gehabt mit einem Annaberger Bürger, der von zwei gedungenen Meuchelmördern umgebracht worden ſei. Der Nugsburger Rathsherr hätte ſich zwar durch einen Sachwalter in Annaberg vollends rechtfertigen laſſen, die beiden Mörder aber, die man feſtgenommen hatte, wurden in Annaberg durch das Rad hingerichtet.

Als 1512 vor den Toren Annabergs der Galgen errichtet wurde, wäre ein Fremder dahergekommen, den Galgen betrachtete. Im Vorbeigehen habe er zum Baumeiſter gemeint, es wäre eine ſchöne Glocke, er möchte gern ſehen, wer der erſte Klöppel darin ſein werde. Nicht lange darnach ſing man einen Dieb — es war kein anderer als der Fremde. Er wurde zum Strang verurteilt und hing wenige Tage ſpäter als der erſte Klöppel, worüber er vorher geſpottet hatte.

Man ſoll eben das Schickſal nicht herausfordern. Das beſagt auch die folgende Begebenheit in Annaberg. Da war eines Tages ein Chorknabe vom Kirchturm gefallen, doch kam er glücklich und wohlbehalten auf die Erde, da ihm ſein Chormantel als Fallschirm gedient hatte. Der gute Ausgang brachte einen Schieferdecker auf den Gedanken, es dieſem nachzutun. Er nahm ebenfalls einen Mantel, ſtieg auf den Turm und ſprang herab. Der Mantel verwickelte ſich

aber, und der Schieferdecker fiel kopfüber auf das Pflaster, wo er sein blutiges Ende fand. An dieser Stelle aber, auf der unteren Hälfte der Großen Kirchgasse — jetzt Adolfs-Hitler-Straße — setzte man im Pflaster einen roten Stein ein, der heute noch zu sehen ist.

Beim großen Annaberger Stadtbrand am 27. April 1604 brannte auch das Bienersche Haus (Aldlerdrogerie) am Markt. Der Sohn des Hauses litt seit längerer Zeit an

Wahnsinn und war deshalb mit Ketten an die Wand gefesselt. Als nun die Flammen um sich griffen, versuchte seine Schwester alles, um ihn zu retten, sie fand aber die Schlüssel nicht und konnte die Ketten nicht lösen. Sie kam mit ihrem Bruder in den Trümmern des Hauses um. Beide wurden am 13. Mai 1604 — wie es heißt — in der ebenfalls ausgebrannten Annenkirche unter großem Zulauf beerdigt. Damit aber sind wir schon im Reiche der Tatsachen angelangt!

## Drei und ein Auto.

Roman von Gunthar Ulrich Ulenhorst.

(Copyright by: Horn-Verlag, Berlin W 35.)

1

„Aber Kind, sei doch vernünftig!“

Fritz sagte es bittend, verzweifelt. Eine halbe Stunde schon versucht er es Erni klar zu machen, es ist unmöglich, daß er sie mitnimmt. Zum erstenmal, wo der Chef ihn allein mit dem Wagen auf eine Geschäftsreise losläßt? Ausgeschlossen!

„Sei doch vernünftig, Kind.“

Aber Erni will nicht vernünftig sein, am allerwenigsten, wenn „Kind“ zu ihr gesagt wird.

„Du bist kindisch“, ihre hellen, braunen Augen, dies einzigartige Hübsche zu ihrem blonden Haar, funkeln Fritz empört an, „lächerlich, als ob's mehr Benzin kostete, wenn du mich mitnimmst.“

„Nein, mehr Benzin kostet es nicht, aber —“ Er sucht hartnäckig nach einem Blickpunkt, um sein Mädel nicht ansehen zu müssen. Denn diese Absage fällt ihm selber schwer. Aber das kleine Kaffeehaus ist jetzt — sie haben sich schnell mal auf telephonischen Anruf in der Mittagspause getroffen — menschenleer. Sie sind ganz allein, wenn man von dem Kellner absteht, der da drüben gelangweilt in einer alten Zeitung blättert.

Nun versucht es Erni auf eine andere Weise. Sie umarmt Fritz ganz schnell, ihre Augen sind nicht mehr empört, sondern sehr kindlich und bettelnd:

„Fritzl, so ein himmlisches Wetter! Und so ein Wochenende. Und gerade hat mir die Seiffert vom Freitag bis Montag freigegeben. Ach, Fritzl, weißt du nicht mehr, wie schön es voriges Jahr gewesen ist auf Hiddensee? Wir könnten wieder rüberfahren, weißt du noch, Fritzl, der Weg oben zwischen Ginsterbüschen? Du, ich denke, jetzt wird der Ginstergrad blühen.“

Fritzens Gesicht wird weich. Oben auf dem Ginsterweg haben sie sich ja zum erstenmal gesehen. Er auf einem Waldlauf mit Martin und Peter. Die kleine Bodensenke, an der sie vorbei mußten — goldgelber Badeanzug, braune Glieder, blonde Haare, ein sonnentrunkenes, ach so liebes Mädelgesicht mit blitzenden braunen Augen. Glend hatte er den Waldlauf verloren. Aber dafür Erni gefunden. Herrgott, warum macht sie ihm das Herz so schwer. Weiß sie nicht, wie gerne er sie mitnehmen würde?

„Sieh mal, Erni, du kannst doch so wunderschön mit der Bahn fahren, warte mal“, er suchte in seiner Tasche nach dem Fahrplan. „also, ich fahre Freitag früh mit dem Wagen los. Bis Sonnabend früh habe ich meinen Auftrag bei Gebrüder Hartkot bestimmt in der Tasche. Du nimmst am Sonnabend den Frühzug vom Stettiner Bahnhof. Wir treffen uns in Stralsund und mit dem Nachmittagsdampfer fahren wir nach Hiddensee rüber — dann haben wir den halben Sonnabend und noch den ganzen Sonntag.“

„Und dafür sitze ich stundenlang bei der Affenhitze in der Bahn. Noch dazu Personenzug. Für D-Zug habe ich jetzt am Monatsende kein Geld mehr, du vielleicht?“

Nein, auch Fritz hat kein Geld — es acht ihm wie seiner Erni und all den anderen jungen Menschen, man ionalisiert sich mit seinem Gehalt immer mehr oder minder eloquent durch die Wochen hindurch. Aber Geld übrig zum Monatsende? „Kommt nicht in Betracht“, wie Martin immer sagt —. Ach, und dabei wäre es doch so wunderschön, könnte man Erni mitnehmen. Das arme Ding hat es auch nicht leicht, in dieser Gluthitze — neulich hat er sie auf einen Sprung im Atelier besucht. Die Bleikammern Benedias mochten so ähnlich gewesen sein — und die Dunkelkammer, ena mit diesem scharfen Geruch von Chemikalien inmitten der Hitze — danke schön. Aber was nicht sein darf, darf nicht sein. Möglich,

daß er spießige Ansichten hat — aber es ist nicht sein Auto, sondern das Auto der Firma.

„Kind, ich kann doch nichts dafür“, er versucht Erni festzuhalten, die sich jetzt mit einem energischen Ruck freimachen will. „Ich könnte ja schon am Sonntagabend nach Berlin hereinfahren. Aber mein Chef will nun mal, daß ich Anfang der Woche noch ein paar andere Kunden in Pommern bearbeite. Ich werde wohl oder übel den Sonntag da oben irgendwo totschlagen müssen. Ende nächster Woche bin ich sicher wieder da.“

„Nur der Sonntag“, wiederholt Erni verstockt. „Nur der Sonntag, und für zwei Menschen, die sich lieb haben und die ganze Woche vor lauter Heße und Arbeit nicht Zeit für einander haben, das allerschönste, was es gibt. Der einzige Tag zum Frei-sein, Für-einander-da-sein, der einzige Tag mit Luft und Sonne, Baden, Wald. Nur der Sonntag!“

„Fahr doch mit irgend jemanden am Freitag hinaus nach Wannsee, sicher werden doch Friedl oder Trude Zeit haben, die haben doch gerade Ferien.“

„Nachdem du neulich mir in ihrer Gegenwart einen Knack gemacht hast, weil wir uns von einem fremden Auto haben mitnehmen lassen. Danke schön, die haben keine Lust, wegen deiner Spießigkeit sich ihre Freude verderben zu lassen. Du verdirbst einem überhaupt alles, da ist es wohl am besten, ich gehe.“

Fritz, ein norddeutscher Schlag, gerät schwer in Wut, aber wenn es einmal so weit ist, dann schlägt's ein.

„Bitte“, schluchzt es hinter den vorgehaltenen Händen. Fritz nimmt seine Altknackmappe und springt auf. Die Kofen, die er Erni vorher mitgebracht hat, sehen förmlich erschrocken aus ob des Zankes, der so plötzlich ausgebrochen.

Sie überlegt noch, ob sie ihm nachlaufen soll oder ob sie sich dadurch etwas vergibt. Aber da hat er schon gezahlt, ist hinaus. Sie sitzt wie ein Häufchen Unglück in ihrer einsamen Ecke und schluchzt zum Gotterbarmen. Der Kellner sieht schon erstaunt hinüber. Aber das ist ihr jetzt ganz gleich. So ein Zank mit Fritz — bei ihr kommt und geht das, wie ein schnelles Gewitter. Aber er ist tagelang verbiebert. Natürlich wird er auch morgen nicht anrufen. Und natürlich wird er am Sonntag allein in Stralsund aussehen, nun erst recht, oder er wird gar nach Hiddensee hinüberfahren, nach ihrem Hiddensee! Bis sie sich wiedersehen, wird es vielleicht Dienstag werden. Wie lange, wenn man sich nach einem Menschen sehnt und wieder gut mit ihm sein möchte! —

Ein böser Nachmittag folgt — eine kummervolle Nacht vergeht — und ein gehefter Donnerstag im Atelier Seiffert. Komisch, daß bei der Hitze Menschen überhaupt noch Lust haben, sich aufzunehmen zu lassen. Kräulein Seiffert sitzt halb zerflossen in ihrer umfangreichen Massivität in ihrem kleinen, nach Norden gelegenen Privatbüro. Erni muß nacheinander ein schrecklich verliebtes Brautpaar aufnehmen, dann ein etwas zweideutiges Persönchen, dessen größte Soroe es ist, daß auch die Ringe, die Armbänder und ein riesenhafter Weißfuchs (Weißfuchs bei 30 Grad im Schatten) aufs Bild kommen. Erni kommt überhaupt nicht dazu, daran zu denken, wie heiß es ist und daß sie Fritz anrufen wollte.

Aber Fritz ist in der gleichen Arbeitswut wie Erni. Die Firma Berkmeier, Lacke und Drogen, verlangt etwas von ihren jungen Leuten. Keine Kleinigkeit, die ihm der Chef da anvertraut. Der größte Kunde oben in Pommern, Gebrüder Hartkot-Stralsund, sind wegen einer kleinen Ungeschicklichkeit des letzten Vertreters so verschnupft, daß sie einen bitterbösen Brief geschrieben haben, ihre Bestellungen rückgängig gemacht und was dergleichen Unnehmlichkeiten mehr.

Der Chef muß zur wichtigen Verbandsverhandlung nach Süd-Deutschland, der erste Vertreter ist auf einer Geschäftsreise im Rheinland — und Gebrüder Hartfort-Stralsund müssen verfehlt werden.

„Können mal sehen, Krüger, ob Sie sich Ihre Sporen als Vertreter verdienen können“, hat gestern der Chef gesagt, „hier haben Sie ja schon ganz nett gearbeitet, aber draußen, die Pommern, das ist ein Schlag für sich. Die stimmt man nicht leicht um. Trauen Sie sich's zu, Krüger?“

„Jawohl, Herr Berkmeier.“

Berkmeier hat darauf ironisch gemeint:

„Na, so zu strahlen brauchen Sie auch nicht. An Gebrüder Hartfort hat sich schon mancher Vertreter die Zähne ausgebissen. Aber wenn Sie die Leute wieder zu Verstand bringen, dann werden Sie befördert.“

Fritz, sonst nicht gerade ein Mensch, der so voll und ganz von seiner Tüchtigkeit überzeugt ist, hat wirklich gestrahlt. Er hat nicht umsonst einen pommerschen Vater. Er kennt die Pommern. Der letzte Vertreter war so ein Junge mit einem echt Berliner Mundwerk, fix, aber zu fix, Schnoddrigkeit, das können die Leute da oben nicht vertragen. Die sind langsam, bedächtig, die wollen nicht überredet werden, sondern überzeugt. Wenn er es schafft, die Stelle des zweiten Außendreters ist frei. Wenn er die bekommt, hat er das große Los gezogen. Dann kann er daran denken, Erni zu heiraten. Eine kleine hübsche Zwei- und ein-half-Zimmer-Wohnung, so wie Ernis Schwester und Schwager sie haben. Das wäre schon etwas.

„Sie können ja den kleinen Wagen nehmen, Krüger“, hat der Chef gesagt in seine seligen Gedanken hinein, „macht sich besser, als wenn Sie mit Ihrem Musterkoffer zu Fuß kommen. Mit Gebrüder Hartfort werden Sie bis Sonnabend mittag genug zu tun haben. Das schaffen Sie, wenn überhaupt, nicht an einem Tage. Den Sonnabend und Sonntag bleiben Sie natürlich draußen. Tut Ihnen ganz gut, wenn Sie sich die Leute dort auch mal am Sonntag ansehen. Die andere Woche können Sie noch benutzen, um ein paar von unseren anderen Kunden zu besuchen, sprechen Sie gleich mal mit dem Prokuristen — da sind so ein paar langsame Zahler, denen können Sie mal recht lieb und recht nett guten Tag sagen: — Wie geht es Ihnen? — Ich komme von der Firma Berkmeier, unser Postcheckkonto ist noch immer Berlin 894 436 — und so.“

### So „duldet“ Sowjetrußland die Kirche.



Ein Bild, wie man es in der Sowjetunion überall sehen kann. In den Kathedralen, deren Inneres mutwillig und sinnlos zerstört worden ist, werden Verkaufsläden errichtet. Hier auf dem Bild ein „Tabaklor“, ein Tabakladen. (Weltbild, K.)

Kurz, Fritz hat alle Hände voll zu tun, wenn er fortkommen will. Aber zwischen Besprechungen, Telephonaten, Briefen horcht er immer, ob nicht ein Privatgespräch für ihn gemeldet wird. Erni hat den Krach angefangen. Erni muß ihm das erste gute Wort geben. Fritz hat nicht umsonst seinen pommerschen Dickkopf. Er tut nicht den ersten Schritt. Wo käme man denn da hin. Nein, auch aus Liebe durfte man sich als Mann nichts vergeben, das gab von vornherein eine schiefe Ebene.

Aber wie bis Donnerstag abend kein Anruf kommt, auch kein Rohrpostbrief, da wird es ihm doch recht bitter zu Mute. Das ist nun der Anfang seiner „Karriere“ — und Erni muß es ihm mit ihrer Dickköpfigkeit so verderben. Merkwürdig, wenn es sich um eine Autofahrt drehte, verloren doch alle Mädels den Sinn für das, was richtig ist und falsch.

Wie er Freitag früh losfährt, ist ihm doch ziemlich mißpetrig zu Mute. Wäre es nicht so eilig mit Stralsund, vielleicht hätte er im letzten Augenblick doch noch einen Umweg gemacht, so bei Ernis Haus vorbei, und hätte mal gehupt, ob sie doch aus dem Fenster schaute, denn sie hat ja frei. Aber, wer weiß, dann dachte sie vielleicht, er wolle sie doch noch mitnehmen. Und schließlich durfte man nicht so schnell nachgeben. Was sollte das sonst für eine Ehe werden.

Sein Musterkofferchen und seine Sachen sorglich im Gepäckkoffer verstaut, fährt er los. Ein paar von den „Stiften“ und den kleinen Laufmädels sehen ihm nach.

Fritz ist ein leidenschaftlicher Fahrer — er hat die „Automane“ aller jungen Menschen. Im Grunde kann er ja auch Erni beinahe verstehen. Aber man muß sich mit den Tatsachen abfinden. Das heißt, dieser hübsche, tadellos gehende Wagen ist auch eine Tatsache. So eine Fahrt durchs blühende, reisende Land raus aus Berlin, aus der Steinwüste — das ist wie ein Geschenk.

An der Potsdamer Straße muß er halten. Dicht neben einem eleganten weißen Wagen. Am Steuer sitzt eine junge Dame im Staubmantel und weißer Kappe.

„Tag, Fritz“, sagt es plötzlich fröhlich.

Erstaunt sieht er auf: „Herrgott, Annemarie, wo kommst du denn her?“

An alles hätte er eher gedacht, als an seine Kusine Annemarie Stöckert aus Bielefeld. Mit den Stöckerts ist er ein wenig auseinander gekommen, es ist die reiche Linie der Verwandten mütterlicherseits, sie sitzen gut und sicher in ihrer Textilindustrie — es gibt wenig Berührungspunkte mehr zwischen ihnen und ihm. Vor zwei Jahren hat er sie einmal auf einer Reise den Rhein entlang besucht. Seitdem hat man ein paar Karten gewechselt. Und nun hält Annemarie neben ihm, sehr hübsch u. in einem traumhaft schönen Wagen.

Ueber den Schlag hinüber schüttelt ihm Annemarie kameradschaftlich die Hand.

„Ich fahre nach Stralsund. Dann mit der Fähre hinüber nach Hiddensee.“

„Alfig, nach Stralsund will ich auch — geschäftlich“, fügt er rasch hinzu. Er sieht Annemaries fragenden Blick. „Nein, der Wagen gehört mir auch nicht, der gehört der Firma.“

„Bist du sehr eilig, oder hast du Sonntag frei? Wäre doch nett, wenn wir den Tag zusammen auf Hiddensee verbringen könnten“, schlägt Annemarie vor: sie hat den Better eigentlich recht gerne gehabt in seiner ruhigen und feinen Art. „Da wirst du auch meinen Verlobten sehen. Ach, du kennst ja Gerwald Buchfisch noch gar nicht. Er will von Moen am Sonnabend mit seiner Motorjacht herüberkommen.“ (Fortsetzung folgt.)

# Die Heimat im Spiegel der Heimatzeitung.

Auszüge aus alten Jahrgängen des Tageblattes „Annaberger Wochenblatt“.

## Wovon man vor 25 Jahren sprach. 1912.

Die Silvesternacht 1911/12 war in Annaberg bis hinauf zum Pöhlberg und im ganzen Obererzgebirge in festfroher Stimmung bei schönem Winterwetter verlaufen. Der Sportverkehr nach Oberwiesenthal in der Weihnachtswoche war überaus stark gewesen, die Sportzüge gut besetzt und Hotels und Einzelzimmer überfüllt. Ende des Jahres 1911 war auf dem Fichtelberg unter großer Beteiligung die Berliner Ecke geweiht worden und in der letzten Dezemberwoche hatten 100 Pferdeschlitten mit fröhlicher Gesellschaft in Deutschlands höchstgelegener Stadt besonderes Aufsehen erregt. In Annaberg setzte das richtige Winterwetter erst mit dem 8. Januar ein. Starker Schneefall brachte in der Gegend von Reichenhain Verwehungen bis zu 2 Meter Höhe.

Ueber die Eingemeindung von Kleinrückerswalde haben wir im J. E. S. vom 3. Januar 1937 schon ausführlich berichtet. Auf Anregung des Stadtrates zu Annaberg wurden Anfang 1912 die Briefkästen im Ortsteil und in verschiedenen Straßen der Stadt wesentlich vermehrt. Wie stark der Fremdenverkehr in Annaberg vor 25 Jahren gewesen ist, der damals hauptsächlich aus Geschäftsreisenden bestand, zeigen uns die Zahlen des Polizei-Jahresberichtes: 26 240 Uebernachtungen im Jahre 1910 und 12 461 im Jahre 1935.

Geyer erhielt auf dem Dach des Hauptstationsgebäudes eine erleuchtete Uhr, die bereits an Stelle der Ziffern die uns heute ganz geläufige Strichenteilung hatte. Am 17. Januar wurde das alte Rathaus nach vollständiger innerer Erneuerung mit einer Feier der Öffentlichkeit übergeben.

Unter 50 Bewerbern wurde Ratsassessor Dr. jur. Kühn aus Löbau zum Bürgermeister von Ehrenfriedersdorf gewählt.

In Rübenaubach am 11. Jan. in der Holzwarenfabrik von Thekla Ulbricht Feuer aus, das auch das Wohnhaus so stark beschädigte, daß es geräumt werden mußte.

Am 12. Januar fand Reichstagswahl statt, die, so schrieb das T. A. W., schlimmer ausgefallen war, als es die großen Pessimisten im nationalen Lager befürchtet hatten. Im ganzen Reich befand sich die Sozialdemokratie im Vormarsch. Auch der 21. (Annaberger) Wahlkreis brachte 3398 marxistische Stimmen mehr auf. Mit 16 070 Stimmen siegte der sozialdemokratische Kandidat. über den Nationalliberalen, der 12 763 und den Konservativen der 1154 Stimmen erhalten hatte. Mit stärkster Erbitterung war vorher gekämpft worden. Zurück blieb die gegenseitige Verbitterung. Wir wissen ja heute, wie sich das deutsche Volk immer weiter auseinandergelebt hat und am Vorabend des Bürgerkrieges stand, bis Adolf Hitler den Spul der Parteien mit starker Hand hinwegsetzte und die deutsche Volksgemeinschaft aufrichtete, in der wir heute stark und geborgen zugleich sind.

In Buchholz und in Ehrenfriedersdorf hielten am 14. Januar die Winterportvereine Skiläufe und Ruskelrennen ab. Das Ruskeln war damals stark in Aufnahme. Die Ruskelabteilung des Annaberger Ski-Clubs Norweger 1896 veranstaltete sogar eine sehr vernünftige Ruskelpartie mit Pferdeworspann nach Geyer.

Ein Meteor von gewaltiger Größe wurde in den Abendstunden des 14. Januar am östlichen Himmel beobachtet. Es hatte, wie ein Beobachter im T. A. W. berichtet, die Größe eines Vollmondes und verbreitete eine große Helligkeit. Man sah das Meteor langsam nach Südosten fallen. Es hatte dann noch die Größe einer elektrischen Bogenlampe. Im letzten Moment sah es aus, als wenn das Meteor auf einen Gegenstand aufstieß, einen Moment darauf stehen blieb und dann

langsam in mehrere Stücke zerplagte. Wenige Tage später konnte das T. A. W. berichten, daß das Meteor auf der Flur der Gemeinde Parnig bei Böhm.-Trübau auf einer Wiese niedergegangen ist, wobei die ganze Umgebung prächtig weißgrün beleuchtet wurde. Bei der Einfallstelle des Meteors taute der Schnee im Umkreise von mehreren Metern auf und verfärbte sich wahrscheinlich durch Teile kosmischen Eisens rötlich.

In Weipert brannte am 16. Januar das erst vor wenigen Jahren neuerbaute Brauhaus völlig aus.

Das herrliche Winterwetter brachte auch Reichenhain starken Verkehr. Am Sonntag, den 21. Januar, trafen über 200 Schlittengespanne hier ein. Kurz darauf trat ein Wettersturz ein, daß man fast glaubte, es sollte Frühling werden. Doch am 27. Januar fiel nach Regen Neuschnee. Der Winter hatte sein Regiment wieder fest in der Hand.

Als neuzeitlich eingerichtete Gaststätte nahm am 21. Jan. das „Rote Vorwerk“ bei Oberwiesenthal mit vierzig Fremdenzimmern den Betrieb auf.



Seit Jahrzehnten kommen im Herbst und im Winter die Holzfuhrwerke aus den Wald-dörfern der Umgebung nach Annaberg, um das im Sommer aufbereitete Holz in die Stadthaushalle zu bringen. (T. A. W.-Bilderdienst.)

Allgemeines Bedauern erregte der Unfalltod des im 63. Lebensjahre stehenden Postschaffners Großhopp, der auf dem Annaberger Bahnhof am 29. Januar von einer rangierenden Lokomotive überfahren wurde.

Das „Kaiserpanorama“, das sein Heim in der Gerichtschänke zu Annaberg hatte und sich trotz der beiden Annaberger Kinos noch halten konnte, brachte im Januar 1912 Bilder von der „Eroberung der Luft“. Gezeigt wurden u. a. ein Drachenballon der Militär-Luftschiffsabteilung, der Zeppelin und einige französische Lenkballons.

## Der Januar 1887 im Zeichen der Schlittenpartien.

Das Jahr 1887 kam in einen dichten Schneepelz eingehüllt. Eine große Rolle spielten damals zu Neujahr die Scherzpartien, die nur zu oft zur Ausübung kleinlicher Rache benutzt wurden. Oft streiften solche Karten mit ihren Bildern an das Gemeine: „Wann wird man diese Unsitte gegen den guten Geschmack beseitigen oder einschränken?“ frug das T. A. W. in einer seiner ersten Ausgaben des Jahres 1887.

Der Schneefall zu Jahresanfang war so reichlich, daß die „Schneeschurer-Kolonnen“ von Oberwiesenthal, genannt „Tramplermannschaft“, täglich in Anspruch genommen werden mußte, um die Wege gangbar zu halten.

In der Nacht vom 3. zum 4. Januar 1887 wütete ein heftiger Schneesturm, der die Eisenbahnstrecke Cranzahl—Weipert so verwehte, daß der Verkehr eingestellt werden mußte. Schneeschurer-Kolonnen arbeiteten Tag und Nacht, um die Strecke fahrbar zu machen. Am 5. Januar



Der Annaburger Marktplatz um 1860.

(T. A. W.-Bilderdiensl, Archiv.)

blieb der Frühzug zwischen Cranzahl und Weipert im Schnee stecken. Er mußte ausgeschaukelt werden. Die Wagen wurden einzeln nach Cranzahl zurückgefahren.

Interessant ist eine Notiz über die Zunahme der Juden in Sachsen. Von 1834—1885 stieg ihre Zahl von 850 auf 7755. Während sich die Gesamtbevölkerung in diesem Zeitraum nur verdoppelte, hatten sich die Juden nahezu verzehnfacht. Dieses auffällig starke Anwachsen des Judentums, nicht nur in Sachsen sondern in ganz Deutschland, war nicht unbeobachtet geblieben. Der von weitblickenden Männern aufgenommene Kampf gegen die Zerfetzung deutschen Wesens durch eine artfremde Rasse, die auch das Wirtschaftsleben in steigendem Maße beherrschte, kam jedoch nicht vorwärts, weil eine großzügige Aufklärung der Massen nicht möglich war und die Regierung nicht nur kein Verständnis zeigte, vielmehr diesem Kampf entgegenarbeitete.

Als besonders bemerkenswert wird die erste Besteigung des Fichtelberges im neuen Jahr geschildert, die von drei Oberwiesenthalern und drei Auswärtigen gemeinsam durchgeführt wurde und, trotzdem der Schnee teilweise bis 1½ Meter hoch lag, nur 1½ Stunde in Anspruch nahm.

Eine fröhliche Schlittenfahrt führte am 13. Jan. 1887 der Landwirtschaftliche Verein zu Wolfenstein aus. Mit 26 Schlitten, unter ihnen einer mit einer Musikkapelle, fuhr man über Thum nach Ehrenfriedersdorf.

Am 14. Januar 1887 erhielt Neudorf in Verbindung mit der bestehenden Ortspostanstalt eine Telegraphenanstalt, nachdem Anfang des Jahres eine Fernsprechverbindung mit Cranzahl eingerichtet worden war.

Im Oberwiesenthaler Revier wurden am 15. Januar 1887 zwei Männer erfroren aufgefunden. Aus einer späteren Ausgabe des T. A. W. erfahren wir, daß es sich um den 28jährigen Harmonikspieler Joh. Scherber und den 27jährigen Tagelöhner Ignaz Langer, beide aus Kaltewinter (Gemeinde Stolzenhau i. B.) handelte, die am 19. Februar im Beisein ihrer Angehörigen auf dem Friedhof zu Oberwiesenthal begraben wurden.

Der Winter läßt uns in diesen Tagen seine ganze Strenge fühlen, schreibt das T. A. W.. Das Thermometer zeigte in der Nacht zum Sonntag, den 16. Januar, 18 Grad Celsius. Der Schlittenverkehr ist ein äußerst lebhafter und am Sonntag war in der Stadt für schweres Geld kaum noch ein Schlitten zu erstehen. Die Eisenbahn des Schuttes hat ein gleichstarkes Kontingent von Schlittschuhläu-

fern, wie es der gestrige Tag (16. 1. 1887) stellte, wohl kaum jemals gesehen.

Am 20. Januar trat mäßiges Tauwetter ein. Den Annaburger Gesangvereinen Liederfranz und Orpheus glückte es jedoch noch, am Sonntag, den 23. Jan., ihre großen Schlittenpartien durchzuführen. Zur Abfahrt hatten sich auf dem Marktplatz zahlreiche Zuschauer eingefunden, die die schön geschmückten Schlitten bewunderten. Der Orpheus fuhr mit 28 Schlitten über Schlettau—Geyer—Ehrenfriedersdorf—Kalter Muff nach Wiesenbad und der Liederfranz mit 30 Schlitten nach Gelenau. Diese Schlittenpartien müssen sehr schön und sehr vergnügt gewesen sein. Die letzten Teilnehmer kamen ¼2 Uhr nachts nach Annaberg zurück!

Ausschlußreiche Zahlen über die Bevölkerungsbewegung unserer engeren Heimat geben die im T. A. W.-Jahrgang 1887 veröffentlichten kirchlichen Statistiken vom Jahre 1886, denen die Vergleichszahlen früherer Jahrhunderte angefügt sind. In den Januarausgaben unserer Zeitung vor 50 Jahren finden wir folgende Angaben:

#### Parochie Annaberg

1886 Annaberg:	459 Geburten	110 Eheschl.	341 Todesfälle
1886 Frohnau:	100	18	62
1786 Annaberg u. Frohnau:	191	53	147
1686 Annaberg u. Frohnau:	100	54	158
1586 Annaberg u. Frohnau:	212	91	129

#### Parochie Hospital-Annaberg

1886 Hospital-St. Trinitatis:	— Geburten	— Eheschl.	6 Todesfälle
1886 Geyersdorf:	62	11	34
1786 Geyersdorf:	22	4	15
1886 Kleinrückerswalde:	49	11	21
1786 Kleinrückerswalde:	13	2	4

\*

1886 Jöhstadt:	107 Geburten	24 Eheschl.	84 Todesfälle
1885	90	24	49
1836	90	25	72
1786	50	6	34
1686	65	14	43
1586	14	2	7

#### Parochie Mildenau mit Streckwalde

1886 Mildenau:	113 Geburten	31 Eheschl.	96 Todesfälle
1886 Streckwalde:	28	6 Aufgeb.	26
		(ausw., „traut)	
1786 Mildenau und Streckwalde:	63	15 Eheschl.	65

## Schlimmer Jahresanfang vor 75 Jahren. Erdbeben, Überschwemmungen und Seuchen.

„Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr“, berichtet das A. W. unter dem 10. Januar 1862, „wurde hier eine ziemlich starke Erderschütterung bemerkt. Dieselbe währte mehrere Secunden und gab sich außer einem wellenförmigen Schwanken durch ein dem Wagenrasseln ähnliches Getöse zu erkennen. Zu gleicher Zeit wollen glaubhafte Personen am Himmel eine feurige, einer Kugel ähnliche Erscheinung bemerkt haben. Die auf hiesigem Schutzeich Schlittschuhlaufenden Personen sind durch das bei dieser Erschütterung stattgehabte Getöse und Krachen des Eises in bedeutenden Schrecken versetzt worden. Durch Freundes Hand erhalten wir darüber noch folgende Mitteilungen: Die am 9. Januar Nachmittags 3 Uhr 52 Minuten hier verspürte Erderschütterung wurde, soweit eingegangene Mitteilungen reichen, zu gleicher Zeit und in gleicher Stärke auch in den übrigen Theilen des Erzgebirges und Vogtlandes, in südlicher und westlicher Richtung bis in die Gegend von Pilsen, Aisch und Hof wahrgenommen. Nach Norden und Osten scheint dieselbe bis in die Gegend von Altenburg, bez. Oederan sich erstreckt zu haben.“

Die Einwohnerzahl Annabergs betrug vor 75 Jahren 9760. Es wurden 4706 männliche und 5054 weibliche Einwohner gezählt.

Der Wohltätigkeitsverein zu Annaberg, der 153 Mitglieder zählte, konnte in seiner Rechnungslegung am 14. Februar 1862 mitteilen, daß in den 38 Jahren seines Bestehens 10 410 Thlr 23 Ngr 1 Pfg zur Linderung der Not sogenannter verschämter Armer ausgeschüttet worden waren.

Der Homöopathische Verein zu Annaberg, damals der einzige in Sachsen, feierte am 30. Januar 1862 im Saale des Gewerbevereinshauses sein 6. Stiftungsfest mit Tafel und Tanz.

In Crottendorf trug sich, wie das A. W. berichtet, am 30. Januar 1862 ein recht trauriges Ereignis zu. Der Begüterte Heinrich Frißche stürzte vom Boden seiner Scheune auf die Tenne und blieb mit zerschmetterter Hirnschale tot liegen. „Frißche hinterläßt 5 Kinder, wovon der älteste Sohn 19, das jüngste Kind noch nicht ein Jahr alt ist, und das

Zeugnis eines braven und ordentlichen Mannes“, schließt der Bericht.

Tauwetter und strömender Regen brachten am 31. Januar und 1. Februar 1862 große Wassernot über ganz Sachsen. Am 2. Februar trat wieder Kälte ein und brachte die Fluten zum Stehen. „Selbst unser alter „Schutzeich“ hatte für seine Nachbarn den Schutz in Trutz verwandelt, so daß man sich gegen ihn zu verwehren genöthigt sah“, schreibt das „A. W.“. Schlimm hatte das Hochwasser längs der Zschopau gewüthet. Tannenberg und Wiesa hatten schwer gelitten. Ein in Tannenberg in der Zschopau verunglückter Knabe, der 9jährige Sohn des Handarbeiters Frenzel, wurde am 3. Februar oberhalb Wiesenbad in der Nähe des sogenannten Frauenholzes im Zschopaufluß auf-



Eine Sing- und Spielgruppe des BDM-Annaberg gab am Sonntag, den 10. Januar 1937, auf dem Annaberger Marktplatz Proben ihrer Kunst. Es war eine herzliche Freude, den schönen Liedern dieser irischen Mädels zu lauschen. (T. A. W. Bilderdienst.)

gefunden. In Wiesa mußten gegen 20 Häuser von ihren Bewohnern geräumt werden, weil die Mauern durch die Fluten so stark beschädigt worden waren, daß Einsturzgefahr bestand. Die Stege über die Zschopau wurden fortgerissen, Wege und Felder waren z. T. gänzlich zerstört.

In Gelsenau wüthete seit November 1861 eine Typhus-Epidemie. Im Armen- und Arbeitshaus waren Krankenstuben eingerichtet worden. Die Höchstzahl der darin gepflegten Kranken betrug 16. Eine Suppenanstalt gab im Dezember 1861 3337 Portionen aus. Zur Linderung der Not wurden wöchentlich 80 Pfund Brot verteilt. Die Gemeinde mußte eine Anleihe von 200 Talern aufnehmen, um ihre Verpflichtungen gegenüber der notleidenden Bevölkerung erfüllen zu können. Am 22. Januar 1862 ordnete die Medizinalbehörde des Gerichtsamtes Ehrenfrieders-

dorf an, daß alle Verstorbenen in Gelenau bis auf weiteres in der Stille zu beerdigen sind.

In Neudorf starben im Januar 1862 mehr als 30 Personen, meist Kinder, an den Mäslern und am Keuchhusten.

### Rauchverbot in Alt-Annaberg. Anno 1837.

Im „Annaberger Wochenblatt“ vom Freitag, den 10. Februar 1837, finden wir folgende Warnung.

Da, der gesetzlichen und wiederholten polizeilichen Verbote ohnerachtet, das Tabak- und Zigarren-Rauchen auf öffentlicher Straße in der Stadt seit einiger Zeit wieder um sich greift, so wird das Verboth desselben bei 20 Gr. Geld-

Wo immer die alten Grabsteine entfernt werden müssen, handelt es sich oft um Familien, die im Orte bereits ausgestorben oder deren Nachkommen an einen anderen Ort gezogen sind. Es muß nun schon im Interesse der Gemeinde liegen, die Aufschrift solcher Grabsteine zu retten dadurch, daß die Gemeinde oder auch die Kirchenbehörde ein Buch anlegt, in dem die Aufschriften der Grabsteine, die der Vernichtung anheim fallen, eingetragen werden.

Die Auswertung ist mannigfach. In erster Linie bietet solche Abschrift dem Verfasser der Ortschronik willkommenes Material. Zum anderen dienen solche Abschriften der Familienforschung direkt. Der Nachweis der arischen Abstammung hat bei vielen den Wunsch entfacht, so weit als möglich die Ahnenreihe fortzusetzen. Da es mitunter an Unterlagen in den Kirchenbüchern fehlt, dienen solche Abschriften als überaus nützliche Ergänzungen. Man sollte es sich daher zur Pflicht machen, die vor 1800 zurückreichenden, nicht zu vernachlässigen an geeigneter Stelle an der Kirchhofsmauer aufzuheben, wenigstens für die nächsten 20 Jahre, da ja die Vernichtung erst ihren Anfang genommen hat.

Bei der auch noch auf eine andere Angelegenheit hingewiesen, unzähligen alten Dorffriedhöfen finden sich statt der eiserne Grabkreuze handwerklicher Schmiedearbeit oft werden solche auf dem Abfallhaufen angetroffen, die heimischen scheinen nicht zu wissen, welchen Wert sie der Vernichtung mitunter preisgeben. Bei derartigen Grabkreuzen frage man bei dem zuständigen Amtmann an, das solches wertvolles Kulturgut gern in die Obhut genommen wird.

Manche für berühmte Einwohner des Ortes (Gelehrte, Schriftsteller, Dichter, Künstler, Soldaten usw.) verfallen überhaupt nicht.

## ellen aus.

gabe des T. A. W.



Blick in den Ausstellungsraum in Mauersberg. Im Hintergrund das Gemeinschaftswerk, der Weihnachtsberg des Vereins. (T. A. W.-Bilderdienst.)

### Der Krippenverein Cranzahl

begeht in diesen Tagen sein 25jähriges Bestehen und eröffnet am 17. Januar seine Jubiläums-Ausstellung im Turnerheim, in dessen Gastzimmer von Mitgliedern nebenstehender Weihnachtsberg in Alpendekoration geschaffen worden ist.

(Aufnahme: Krippenverein Cranzahl.)

